

Scranton Wochenblatt,

erschint jeden Donnerstag.
Fred. H. Wagner, Herausgeber,
410 Spruce Straße, Viertes Stod.,
Zwischen Wyoming und Washington Ave.,
Post-Adresse 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton erscheinenden deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnement-Bedingungen:
Jährlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00
Erdz Monats, „..... 1.00

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 30. August 1917.

In Kurorten lernt man die unangenehmsten Leute von ihrer angenehmen Seite kennen.

Manches wird uns bedingungslos zugestanden—natürlich nur unter gewissen Bedingungen.

Die Seele eines hungrigen Menschen ernährt sich immer besser, als die Seele eines Gefättigten.

Der Mensch muß lachen,—das ist einer der wenigen Vortheile, die er vor den Tieren voraus hat.

Die öffentliche Meinung ist ein Reiterpferd, welcher die Dinge bald zu groß, bald zu klein zeigt, aber immer bergert.

So muß der wahre Denker oft fragen: „Wieviel Wahrheit steckt in diesem Irrtum?“ „Wieviel Irrtum steckt in dieser Wahrheit?“

In jedem Menschen wohnt ein Dummkopf und ein Spitzbube.—Der Dummkopf ist das Gefühl, der Spitzbube—der Verstand.

Der Spielteufel verspricht den Armen, was der Besten den Reichen gibt: Etwas für Nichts. Deshalb wagen die Bischöfe nicht, ihn von Grund aus zu verdammen.

Eine eheliche Person verliert freilich nichts dadurch, daß ihr ein Fiedelhering unbemerkt seine Schellenappe aufsetzt; aber welcher Ehrenmann möchte ein solcher Fiedelhering sein wollen?

Kein Nachruhm ist so rein und angenehm, als der Nachruhm der Deutseltigkeit, Redlichkeit und Herzengüte; keine Blume buftet auf unserem Grabe lieblicher, als das Andenken der Humanität, einer gefälligen, friedfertigen und fröhlichen Seele.

Große Sinnlichkeit ist eine trübe Pfäfe, in die man nicht treten kann, ohne sich zu beschmutzen; gesunde Sinnlichkeit dagegen eine verführerische Waldmaule, in der sich die umgebende Natur spiegelt, und die man nach kurzem Bade erfrischt und guter Dinge wieder verläßt.

In der Pariser Akademie der Inschriften berichtete Franz Cumont, der auch in Deutschland hochgeschätzte belgische Altertumsforscher, dieser Tage über zwei römische Meilensteine, die im Osten von Aleppo entdeckt worden sind; sie beweisen, daß im Jahre 197, im Augenblick, wo er seinen großen Zug gegen die Partier unternommen wollte, der Kaiser Septimius Severus eine neue Straße vom Euphrat nach Hieropolis und Aleppo bauen oder vollenden ließ, um seine Verbindung mit Antiochia und dem Meere zu sichern. Diese Straße blieb eine der wichtigsten in Nordsyrien, bis zur Zeit des Raikens von Bagdad. Der eine der beiden Grenzsteine trägt auch eine arabische Inschrift.

Corrado Ricci, der Direktor der schönen Künste im italienischen Unterrichtsministerium, äußerte sich, wie aus Lugano gebräutet wird, über den Schaden, den eine österreichische Bombe an der Basilika San Giovanni e Paolo in Venedig anrichtete, daß die Bombe das Dach des Hauptschiffes in der Mitte durchschlug und schräg in das Seitenschiff fiel, wo sie platzte und in der Mauer einen über zwei Meter langen Riß verursachte, während Splitter mit außergewöhnlicher Kraft auf die Grabmäler und Altäre geschleudert wurden. Da aber die Grabmäler durch aufgeschüttete Erde geschützt und die bedeutendsten Gemälde seit Kriegsbeginn in Sicherheit gebracht worden waren, wurde nur ein Altarbild, das die Glorie des heiligen Dominicus von Battista Piagetta darstellt und welches nicht abgelöst werden konnte, beschädigt. Das Gemälde kann aber gerettet werden. Auch die berühmten Glasfenster, besonders das große von Vivarini, waren in Sicherheit gebracht worden.

Praktische Winke

Kirschen-Likör.

Drei Pfund schwarze und drei Pfund rote Kirschen werden zerquetscht und mit einem Quart Brandy übergossen. Diese Mischung läßt man vierundzwanzig Stunden stehen, dann wird die Masse in kleinen Portionen durch grobes Tuch gepreßt, so lange noch Saft austritt. Diesem wird sodann Zucker zugefügt und füllt man den Likör auf Flaschen.

2) Der ausgepreßte Saft von vierzehn Quart Sauerkirschen, Zimt, Kardamomen, Nelken, einer halben Unze von jedem, werden in zehn Quart Spiritus von sechzig Prozent einige Wochen in der Wärme digeriert und durch Zusatz von Zuckersirup auf zwölf Quart vermehrt, worauf man den Likör filtriert.

Melissentee.

In bekannter Weise als Tee gebraucht oder besser einige Minuten gut bedeckt gekocht leisten Melissenblätter vorzügliche Dienste bei Verdauungsstörungen, Blähungen, Kopfschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen. Magenschmerzen aller Art pflegen bei ihrem Genuß ebenfalls zu verschwinden. Einen wirksamen Essig zur Bereitung von besonders wohlschmeckenden Saucen, Ragouts, u. s. f., stellt man her, wenn man eine Flasche dreiertheil voll Melissenblättern füllt und voll Weinessig gießt. Mit durchsichtigem Papier bedeckt, vierzehn Tage der Sonne ausgesetzt und dann durch ein Mulltuch abgeseigt und gut verkorkt aufbewahrt, hält er sich vorzüglich. Melissenessig oder Karmeliterwasser, ein wahrer Labretum bei allen Erregungszuständen, wenn täglich zwei bis dreimal je ein Kaffeelöffel davon genommen, wird hergestellt, wenn man auf ein halb Pfund Melissenblätter drei Unzen frische Zitronensaft, eine halbe Unze Nelken, eine halbe Unze Zimt, zwei Unzen Muskatnuz, zwei Unzen Angelicarwurzel, nun vier Unzen besten Alkohol gießt, gut bedeckt drei Tage in der Sonne oder der Nähe des Ofens ziehen läßt, durch ein Mulltuch seigt und fest verkorkt aufbewahrt. Zu einer guten Hausgabe, bei Brand-, Schnittwunden und Frostschäden an Händen und Füßen sich vorzüglich bewährend, löst man gleiche Gewichtsteile grüner Melissenblätter und reines Schweinefett gut aus, gießt die Masse durch und bewahrt sie in kleinen Büchsen auf.

Sparfames Brotrezept.

Die deutschen wirtschaftlichen Probleme und ihre Lösung haben auch hier weitest Interesse gefunden, und manche hiesige Hausfrau mit kleinen Mitteln und einer großen, anspruchsvollen Familie hat fleißig die ausgeschriebenen Rezepte der „Kriegszeit“ studiert, um gegebene Rathschläge selbst zu thun und Frommen ihrer Familie zu verwenden. Unsere Brodverhältnisse sind hierzulande keineswegs ausgeglichen. Die Klagen über geringwertiges Brod häufen sich mehr und mehr und die Furcht vor einer Brotteuerung will nicht weichen. Was ist natürlicher, als daß die Hausfrau versucht, sich unabhängig von den Lieferanten zu machen und selbstgebackenes Brod, das gut und nahrhaft ist, auf den Tisch zu bringen?

Ein Leser aus Deutschland, seines Berufes Chemiker, schreibt uns: „Ich halte es heute geradezu für meine Pflicht, dies Brod, das auch in meinem Hause durch meine Gattin nach meiner Anweisung gebacken wird, das meine Kinder mit Leidenschaft essen, einzuführen in die Kreise aller Haushaltungen. Es hat aus zwei Drittel grobem Roggenmehl und ein Drittel Schrotmehl zu bestehen, das Mehl ist einen Tag zuvor in einen geeigneten Raum zu bringen und wird am Abend zuvor angefeuchtet. Dies geschieht, indem ein eigtroßes Stück Sauerteig, das stets von dem frischen Teig bis zum nächsten Mal verwahrt wird, mit einem Quart lauem Wasser, einer Hand voll Salz und dreifig abgeseigt und geriebenen Kartoffeln angefeuchtet wird. Dieser Teig ist tüchtig mit den Händen durchzumischen, mit einem Backtuch zu überdecken und an warmer Stelle zu halten. Am nächsten Morgen wird soviel Mehl dazwischen gegeben, bis es eine feste Masse ist, die nicht mehr fonderlich an den Händen festbleibt. Darauf muß diese noch einmal eine Stunde ausgehen. Dann ist daraus das Brod zu formen, das beim Backen zu baden ist. Hauptfache ist ein gutes Aussehen des Teiges. Ohne dies geht das Brod nicht. Will man das Brod noch dunkler und schwerer haben, so nehme man Schrotmehl dazu. Es entzieht ein dem Pumpernickel sehr ähnlich schmeckendes Gebäck, das sich sehr lange, auch in warmer Jahreszeit, frisch erhält. Wer es liebt, der setze dem Brotteig Rümmele zu, auch kann man statt des lauen Wassers den Sauerteig mit vier Milch ansetzen. Nützig ist dies aber nicht. Das Brod wird ein wenig loderter hiedurch.

Das Deutsche Heim

Mehltau.

Wo sich Mehltau zeigt werden die befallenen Triebe entfernt. Wo jedoch dieser Eingriff nicht mehr ausreicht, greift man zum Schwefelmehl, das man mit der Puderquaste oder mit einem porösen Lappen auf die befallenen Pflanzenteile stäubt. Beste Zeit dazu: der frühe, windstille Morgen. Weitere Bedingung: nachfolgender Sonnenschein.

Der Star.

Die Einführung des europäischen Stares bei uns datiert aus dem Jahre 1890. Vorhergehende Versuche, den Vogel bei uns heimlich zu machen, hatten ein negatives Resultat. Heute ist das Tier in der Umgegend New Yorks nicht mehr selten und Schwärme der Tiere sind überall, besonders im Frühling und später im Herbst, zu beobachten.

Sein Lebenslauf ist lieblich und lustig. Raub zieht sich der Winter zurück, so schallt von den Spigen der Bäume aus voller Kehle sein Lied in die sich der jünger Welt. Aus tiefer Brust schwingt sich sein jauchender Frühlingsschiff bis zur höchsten Höhe.

Immer vergnügt, läßt sich der Star auch durch das zeitweilige Frühlingsumwehen von Schnee und Regen nicht um seinen Humor bringen. Schweigt er dann auch still und sucht einen Schutz auf, so ist er beim ersten Sonnenschein doch wieder auf seinem Posten, setzt sich in Postur, schüttelt das Gefieder, bläst sich auf, und nun läßt er alle seine klappernden, pfeifenden, zischenden und schmerzenden Töne hören, ein Potpourri von Gesang. Um dem Vortrage noch mehr Ansehen zu geben, wird dabei mit den Flügeln geschlagen, der Kopf wird nach oben gerichtet und dann folgen alle die stöhnenden und schreienenden wie ein wilder Reigen durcheinander.

Im Ärger auf der Welt weiter nichts als der Spatz, der sich seinen Nistkasten aneignet und nun als Propbreitpurig in dem Flugloche behelligen sitzt und auf alle Ermittlungsdrohungen mit seinem hämischen Schlitzen antwortet.

Heimlich fühlt sich der Star überall, wo er gebudelt wird, am liebsten weilt er jedoch in der Nähe eines Gewässers, wo es kühl ist, denn gegen Hitze ist er etwas empfindlich. Gern siedelt er sich dort an, wo ihm große Wiesen, Rasenplätze und Felder genügend Nahrung bieten. Hier nützt das Tier durch Ablesen von Schnecken, Eulentrauben, u. s. w., außerordentlich. Es kommt auch vor, daß in Feldbegößen im Sommer Staren Schwärme erscheinen und unter den glattfüßigen Schmetterlings- und Blattwespenraupen gründlich aufräumen. Andererseits macht sich der Star wieder dadurch unruhig, daß er auf den Samenbeeten die Pflänzchen herauszieht, teils aus Spielerei, teils um nach Kerbtieren Ausschau zu halten. Hervorragend nützlich ist der Star aber durchschneidlich, wenn man Schaden und Nutzen gegeneinander abwägt, auf jeden Fall. Vorwiegend verzehrt er Heuschrecken, Raupen, Käferlarven und Käfer, er macht aber natürlich unter diesen letzteren beiden keinen Unterschied zwischen nützlichen und schädlichen. Weit nützlicher wird er, wie schon gesagt, durch die Vertilgung von Grastrauben und ganz besonders von Heuschrecken. Ein so großer Freund des Wärgers der Star im Frühjahr und im Sommer ist, um so mehr haßt er ihn im Herbst bei der Traubenreife. Auch die Kirschkäferlinge mit ihrer reifen Frucht überfällt er scharfweise. Aber wie gesagt, diese Taten werden in jeder Weise von seiner sonstigen Tätigkeit überall aufgehoben.

Auch als Käfigvogel hat der Star manche schätzenswerte Eigenschaften. Jung dem Neste entnommen, als kleines Tier aufgezogen, verhält sich und verhält sich, wird er bald zum Liebling des ganzen Hauses. Auch lernt er, weil er über ein großes Nachahmungstalent verfügt, ohne jene gewaltsame und unnütze Zwangsmittel des „Zungenschnells“, leicht, aber selten deutlich, sprechen, wo er dann auch die Worte vielfach richtig anwendet. Es dürfte angebracht sein, hier ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß kein Vogel beim Sprechen die Zunge gebraucht, sondern die Worte lediglich durch den Kehlkopf hervorbringt.

Die Haltung des Tieres in der Gefangenschaft verurteilt nur geringe Schwierigkeiten. Der Star ist in der Hauptfache ein Fleischfresser, der nur belläufig Früchte zu sich nimmt. Mit einem sogenannten Drosselfutter und als Zusatz Mehlwürmer, Radschnellen, Heuschrecken, Käfer, Raupen, besonders aber Regenwürmer, die eine Delikatesse für das Tier sind, läßt er sich leicht erhalten. Doch beharrt der Vogel, wenn er gesund bleiben und sich im guten Gefieder zeigen soll, einer Badelegenheit. Junge Stare pampelt man mit in Milch gewaschener Semmel, Quark und Ameisenpuppen auf.

PERSHING INSPECTING FRENCH GUARD OF HONOR



Photo © 1917, by Press Publishing Company, New York World.
At a port "somewhere in France", at which he arrived from England General Pershing, the commander of the American forces in France, passing before his guard of honor. Beside him in uniform is chief of the French mission assigned to the American forces in France, General Pelletier, who lost an arm in the war.

Amateur-Strategen.

Ein Berliner Blatt gibt, als satirische Spiegelung der Ereignisse an der Westfront im Lichte des Tages, folgende lustige Etage:

„Man war bei der Suppe. „Ich bin zwar kein Strategie“, sagte mein Nachbar zur Rechten, „und ich würde mir um meinen Preis in der Welt eine Kritik erlauben; aber diese furchtbaren Angriffe gegen unsere Front im Westen geben doch zu bedenken. Um einen solchen Angriff vorzubereiten, sind für den Feind Wochen und Monate der Arbeit nötig, die unserm Generalsstab nicht entgehen dürfte. Ich wiederhole: Ich bin zwar kein Strategie—aber man hätte einfach unser ganzes Heer nach der Westfront hinwerfen müssen.“

Zu diesem Augenblick wurde die Steinbutte herumgereicht, und mein Nachbar zur Linken tat folgenden Auspruch: „Ich bin zwar kein Strategie, und ich finde die Leute lächerlich, die sich auf einen kleinen Napoleon aufspielen. Aber etwas fällt mir sehr auf. Man sagt, daß große Verstärkungen nach dem Westen geworfen haben. Ich verstehe zwar nichts davon, aber man sollte sich doch sehr davon in acht nehmen, unsere Front zu entblößen, weil die Allierten leicht einen Angriff an einer anderen Seite ansetzen können.“

Ich überließ meinen Nachbar zur Linken dem zur Rechten, damit sie sich ihre weiteren strategischen Sorgen mitteilen könnten, und hörte auf die Weisheit eines Herren mit einem friedlichen Bausch mir gegenüber, der da sagte: „Ich bin zwar kein Strategie, und es liegt mir fern, dem Hauptquartier Vorschriften zu machen, aber ich muß sagen: Unsere Generale schlafen. Warum wartet man denn mit dem Gegenangriff so lange? Die Anstrengungen unserer Feinde sind erschöpft. Zum Teufel, nun durch, durch ihre Linie! Wir müssen sie bis auf ihre Hauptstädte zurückwerfen!“

„Ich bin zwar kein Strategie“, meinte ein schüchtern Herr mit sanfter Stimme, „aber ich wäre mehr für eine Scheinoffensive an einem anderen Punkt der Front, durch die man den Hauptstoß des Feindes von der gefährdeten Stelle ablenken müßte.“

Die Tafel war zu Ende und ich hoffte, mich im Rauchsalon von diesen trügerischen Ereignissen zu erholen, als mich ein Unbekannter höchst energisch bei einem Westentwurf nahm und rief: „Ich bin zwar kein Strategie und will niemanden tadeln. Aber es gibt nur eine Möglichkeit. Das muß jedem klar sein: Die Offensive, die große allgemeine Offensive vom Kanal bis nach Turkestan.“

„Ich warf einen Verzweiflungsblick auf die Dame des Hauses, die mir denn auch in meiner Not zu Hilfe kam und indem sie mir eine Tasse Kaffee reichte, erklärte: „Ich bin zwar kein Strategie, aber wenn ich Oberbefehlshaber wäre, würde ich meinem Georg seinen Urlaub um ein paar Tage verlängern lassen.“

Zankende Minister.

Ex-Minister Witjuzow erhebt Klage gegen Ex-Minister Tschernow. Professor Paul Witjuzow, der frühere Minister des Auswärtigen der provisorischen russischen Regierung, der gegen seinen früheren Kollegen, den damaligen Landwirtschaftsminister Tschernow die Anklage erhoben, daß er mit dem deutschen Generalstab Ver-



Prof. Paul Witjuzow.

ungen geholt habe. Tschernow stellt dies in Abrede, und Witjuzow wird nun vor einem Schiedsgericht seine Anklage beweisen müssen.

Etwas zu üppig.

Ein Schweizer Blatt schreibt: Eine Zedegesellschaft von elf Personen, beiderlei Geschlechts, unternahm nach Wirtschaftsschluß von Bern aus eine Autofahrt nach Chamatt, wo das Trinkgelage bis in die Morgenfrühe fortgesetzt wurde. In gehobener Stimmung fing der Arrangeur des Ausfluges an, mit seinem Gelde geradezu um sich zu werfen, schließlich beging er die Unvorsichtigkeit, seine ganze Barschaft, bestehend in einigen tausend Franken, einem „Freunde“ zu übergeben, mit dem Auftrag, die Zedde zu bezahlen. Dieses Zutrauensvotum benützte der Zedegenosse denn auch so ausgiebig, daß am folgenden Tage die Barschaft um weit über tausend Franken reduziert war. Das schien nun dem Eigentümer doch etwas zu hart, so daß er bei der Polizei Anzeige machte. Die von den Organen der Fahndungspolizei angeordnete Untersuchung führte zum Resultat, daß die beiden Hauptbeteiligten der Polizei keine unbekannt Personen waren. Der der Unterschlagung des fehlenden Geldes verdächtige Zedegenosse gelang nach langem Leugnen schließlich ein, von dem anvertrauten Gelde 1000 Frank in Papiergeld behändig und unter Ruber nach Zürich, postlagernd abgeliefert zu haben. Die weiteren Erhebungen bezüglich der Person des Klägers ergaben, daß sich derselbe in Winterthur auf betrügerische Weise in den Besitz einer Summe von 5000 Frank zu legen gewohnt hat, um sich mit besehene auswärts glücklich zu tun. Von der zuständigen Behörde ist auch gegen denselben die Strafverfolgung eingeleitet worden. Von dem in Winterthur ergaunerten Gelde hatte der Betrüger über 600 Frank durchgebracht. Beide Gauner sind in Haft gesetzt worden.

Neuer Posthalter.

Biscount R. Jibit vor kurzem in Washington angekommen. Biscount R. Jibit, der neue japanische Posthalter für Amerika, ist vor kurzem in Washington eingetroffen und scheint einen recht günstigen Eindruck gemacht zu haben. Er gilt als

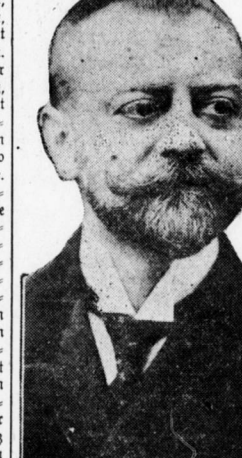


Biscount R. Jibit.

ein tüchtiger Diplomat, beherrscht die englische Sprache vorzüglich und besitzt ein einnehmendes Wesen. Er erklärt es für seine Aufgabe, die Bande der Freundschaft zwischen Japan und den Ver. Staaten enger zu knüpfen.

Ein Unverföhlicher.

Bürgermeister Max von Brüssel gefangen in Gelle. Adolphe Max, der frühere Bürgermeister von Brüssel, der wegen seiner unverföhlichen Haltung von den Deutschen gefangen worden und in Gelle gefangen gehalten wird, soll, wie aus Paris berichtet wird, gefährlich erkrankt sein. Die Brüsseler Advokaten-



Adolphe Max.

kammer hat ihn vor kurzem einstimmig zu ihrem Präsidenten erwählt, als Demonstration des Protests gegen seine Gefangenschaft.

Streit.

Zwei Ungarn üben sich in der deutschen Sprache und declamieren zu diesem Zweck aus Goethe. Der eine trägt vor: „Und hält in den Armen das sechzehnte Kind! „Falsch“, ruft der andere, „es steht da: achtzehnte Kind!“ „Rann schon sein“, meint sein Kamerad, „dann hast du spätere Ausgabel!“

Der Dichter.

Unteroffizier zu einem Soldaten im Unterstand: „Was sind Sie denn in Ihrem Zivilberuf?“ Soldat (mit Pathos): „Ich bin Dichter!“ Unteroffizier: „Das paßt ja ausgezeichnet; da können Sie 'mal gleich die Tir da dichten, damit der Wind nicht immer durchpfeift!“

Eine Wiener Kriegsbe-

Wass ist das eigentlich, das „Prechtisch“? „Prechtisch is, wenn einer nimmer kann und muß noch.“ „Prechtisch is, wenn einer nig mehr tun kann und möcht' noch gern was tun.“ „Prechtisch is, wenn einer nig mehr tun kann und nur mehr so tut, als wenn er noch tun möcht!“ „Prechtisch is, wenn einer nimmer möcht und nur noch so tut, als wenn er was tät.“